

## SPIEGELUNGEN. SIGISMUND RIGHINI, WILLY FRIES & HANNY FRIES

28. April – 7. Juli 2018. Atelier Righini Fries, Zürich

Begleitinformation zur Ausstellung

Als die Malerin Hanny Fries (1918–2009) im Jahre 1981 mit dem Zürcher Kunstpreis ausgezeichnet wurde, hielt sie eine bemerkenswerte Dankesrede. Sie äusserte sich nicht zu ihrer Malerei, sondern erzählte von den Vor- und Nachteilen ihrer Herkunft aus einer Künstlerfamilie und wie sie sich unversehens in den Fussstapfen von Vater und Grossvater wiedergefunden habe. Sie erkannte Parallelen im Leben und Wirken ihrer Vorfahren und stellte sich gleichsam in die Tradition der Righini-Fries-Künstlerdynastie.

Ende des 19. Jahrhunderts hatte Hanny Fries' Urgrossvater, der aus dem Tessin eingewanderte Baumeister und Dekorationsmaler Francesco Righini (1837–1914), an der



Klosbachstrasse 150, um 1910, Fotografie.

oberen Klosbachstrasse in Zürich Land erworben und eine Villa errichtet – mitsamt eines grosszügigen Ateliers für seinen Sohn Sigismund, der zu dieser Zeit bereits in Paris studierte. Damit legte Francesco Righini den Grundstein für einen Ort, in dem nacheinander drei Generationen von Malern ihre Wirkstätte haben sollten. Für Sigismund Righini (1870–1937), Willy Fries (1881–1965) und Hanny Fries bildeten die Stadt Zürich und das Haus am Zürichberg den Ankerpunkt ihres künstlerischen Schaffens, aber auch ihres kunstpolitischen Engagements. Das Jubiläumsjahr 2018 – 120 Jahre

Atelier an der Klosbachstrasse 150, 100. Geburtstag Hanny Fries, 10 Jahre Stiftung Righini-Fries – wurde deshalb zum Anlass genommen, das Werk des «Trio familial» erstmals aus einer vergleichenden Perspektive zu beleuchten.

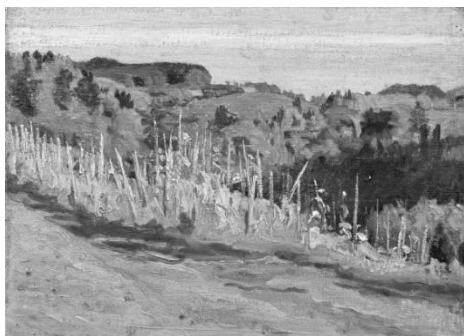
Das malerische Rüstzeug erwarben sich die drei Kunstschaftenden an unterschiedlichen Orten. Sigismund Righini ging 1888 nach Paris, um an der privaten, den modernen Kunsttendenzen zugewandten Académie Colarossi zu studieren. Der nur elf Jahre jüngere Willy Fries, der später Righinis Schwiegersohn werden sollte, wählte München zu seinem Studienort. Er genoss an der Akademie der Bildenden Künste eine klassische Akademieausbildung unter Professoren, die zu Vertretern der sogenannten Münchner Schule zählen. Seine frankophile Tochter Hanny wäre gerne wie ihr Grossvater nach Paris gegangen, doch die politische Lage kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderten dieses Ansinnen. Als damals einzige Kunstakademie der Schweiz bot sich die École des Beaux-Arts in Genf als geeignete Alternative an.

Bemerkenswerterweise bedeuteten die Ausbildungsjahre für alle drei Maler die längste Zeit der Abwesenheit von der Heimatstadt Zürich. Auch für Hanny Fries, die reisefreudigste unter allen, blieb die Limmatstadt nach ihrer Rückkehr aus Genf der Lebens- und

Arbeitsmittelpunkt. Die starke Verbindung zum Ort manifestiert sich nicht nur in den Werken der Künstler, sondern auch in ihrem Engagement in kunstpolitischen Belangen. Sigismund Righini setzte hier den Massstab, indem er in unzähligen Gremien Einsitz nahm und mit Vehemenz für die Interessen der Künstlerschaft eintrat. Sein Schwiegersohn Willy Fries, obgleich vom Charakter sehr verschieden, beerbte viele Ämter des «Kunstpapstes Righini». Diesem Geist des anwaltschaftlichen Einsatzes für die Kunst blieb auch Hanny Fries als Mitglied in verschiedenen Jurys und Kommissionen treu.

Trotz dieser engen Vernetzung mit der Kunstszene fällt auf, dass alle drei weitgehend unberührt von den Kunstströmungen ihrer Zeit blieben und einen eigenständigen Malstil entwickelten. Die Unbeirrbarkeit, mit der sie fast selbstverständlich an der Figuration und dem Gegenständlichen festhielten, ist erstaunlich, zeugt aber von einer grossen inneren Freiheit und Unabhängigkeit, die sie sich durch ihren wechselvollen künstlerischen Werdegang hindurch stets bewahrten. Aufgrund dieser Gemeinsamkeit in der Motivik erfolgt die spiegelnde Gegenüberstellung anhand der Bildgattungen Landschaft, Figur, Stillleben und Genre.

Für Sigismund Righini war der Blick in die Landschaft in erster Linie ein Blick auf seine nähere Umgebung. Davon zeugen eine Reihe von leuchtenden Gartenbildern [⇒ SR 324, 307] oder



Sigismund Righini: Obere Eierbrecht, 1906, Öl auf Leinwand, SR 437.

verschiedene pastellfarbene Herbst- und Frühlingslandschaften aus dem Umkreis des Zürichbergs [⇒ SR 364, 437]. Auf seinen eher sporadischen Reisen nach England, Holland oder Deutschland widmete er sich der Freilichtmalerei und malte Stadtimpressionen, Moorlandschaften oder Seestücke direkt auf seine kleinformatigen Malkartons. Willy Fries betrachtete die Landschaft in liebevoller Präzision. Mit grosser Akribie erkundete er die Struktur von Bäumen oder die

Wellenbewegung des Wassers [⇒ WF 297, 296]. Die Stadtarchitektur interessierte ihn indessen wenig, ausser bei Orten, zu denen er einen tieferen Bezug hatte. Ein Aufenthalt in Ascona zum Beispiel, währenddem er die Bekanntschaft mit der Malerin Marianne Werefkin (1860–1938) machte, inspirierte ihn zum bunt-flächigen Bild «Tessiner Häuser» [⇒ WF 109]. Hanny Fries' Interesse galt der Natur in ihrer von Menschen gestalteten oder belebten Form. Legendar sind ihre vielen Varianten von Sitzbänken im Park [⇒ HF 179] oder ihre oftmals perspektivisch verzerrten Stadtlandschaften [⇒ HF 101]. Am Meer in Holland oder Italien liebte sie besonders die Häfen mit ihrem geschäftigen Treiben oder die «spiagge popolari», die Gratisstrände abseits der touristischen Hotspots [⇒ HF 58].

Alle drei Maler widmeten sich der Darstellung des Menschen, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. So schuf Righini im Verlauf seines Künstlerlebens eine Vielzahl von Selbstporträts, die von Selbstinszenierung bis zur Selbstdemontage reichen.

Weniger bekannt ist, dass er auch sehr viele Frauenakte in Öl und Farbstift realisierte [⇒ SR 14, 465]. Der Haupterwerb von Willy Fries war die Porträtmalerei. Sein besonderes Augenmerk galt denn auch der möglichst naturgetreuen Wiedergabe menschlicher Gesichtszüge. Mit der Aktmalerei beschäftigte er sich lediglich während einer kurzen Phase seines Schaffens, wobei er die Konturen des Frauenkörpers am liebsten in Rückenansicht auslotete [⇒ WF 298]. Dem Porträt, Selbstbildnis und Akt widmete sich Hanny Fries einzig in jungen Jahren während ihrer Studienzeit in Genf. Sie wandte sich früh vom (Selbst-)Bildnis-Motiv ab, das Vater und Grossvater so exzessiv besetzt hatten. Auf ihren Bildern sind zwar oft viele Figuren zu erkennen, doch sind diese wenig konturiert und ins Schemenhaften verwischt, sodass sie mehr als Chiffre der menschlichen Präsenz zu lesen sind [⇒ HF 58, 516]. Hanny Fries liebte die französische Sprache, doch das Wort «Nature morte» bzw. Stilleben mochte sie nicht. Sie nannte ihre Arrangements der gewöhnlichen Objekte schlicht «Dinge auf der Fläche». Auf Tischflächen und -ecken gruppierte sie Gegenstände aus der kulinarischen Kultur oder zufällig aufgefundenes Geschirr wie Trichter, Biscuitständer oder Blechbüchsen. Auf diese Weise gab sie besonders den unbeachteten, geringgeschätzten Dingen eine Plattform der Aufmerksamkeit [⇒ HF 140]. Seinen Ruf als Wegbereiter der Moderne begründete Sigismund Righini in erster Linie mit seinen farbigen, kontrastreichen Früchtestilleben. Die kürzlich wiederentdeckten «Kirschen auf weissem Grund» [⇒ SR 460]



Hanny Fries: Strand mit dunklem Meer, um 1990, Öl auf Leinwand, HF 58.



Sigismund Righini: Ohne Titel [Kirschen auf weissem Grund], um 1903, Öl auf Leinwand, SR 460.

sind vermutlich ein Vorläufer zu seinem fulminanten Werk «Kirschen auf rotem Grund», das heute im Kunstmuseum Solothurn aufbewahrt wird. In der Stillebenmalerei setzte Righini am konsequentesten seine Liebe zur Farbe und zu Komplementäreffekten um. Willy Fries hat vergleichsweise wenig Stilleben geschaffen. Beliebte Gegenstände waren ihm sein Malerwerkzeug, das Spielzeug seiner Tochter oder aber ganz klassisch Früchte und Blumensträuße. Seine Stilleben sind von solch verblüffendem Realismus, dass der Betrachter versucht ist, gleich selbst in die Obststüte

zu greifen [⇒ WF 254]. Im Œuvre von Willy Fries bilden Genreszenen aus dem Zürcher Kultur- und Gesellschaftsleben einen Schwerpunkt. Als stiller Beobachter dokumentierte er die aufkommende Freibadkultur, Sportanlässe oder andere gesellschaftlichen Vergnügungen [⇒ WF 56.1, 68.1, 77].

Hanny Fries hat sich in künstlerischer Hinsicht stets ihrem Grossvater näher gefühlt, doch der unmittelbare Vergleich offenbart nun überraschende Parallelen im Werk von Vater und

Tochter. Besonders mit ihren figurenreichen Café- oder Badeszenen sind sie sich motivisch nahe [⇒ HF 68, 238].

Einen erstaunlichen Nachhall findet in Righinis Werk der Bauboom im Zürich der 1910er Jahre. Auf verschiedenen Bildern sind Baugerüste oder Bauarbeiter zu sehen [⇒ SR 239, 282]. In diesen Szenen gibt sich auch Righini als Alltagsbeobachter und -darsteller zu



Willy Fries: Strandbad I [Mythenquai], um 1950, Öl auf Leinwand, WF 68.1.

erkennen. Auf motivischer Ebene ist dies wohl der wichtigste gemeinsame Nenner der malenden Trias: Die Zuwendung zum Naheliegenden, zum Gewöhnlichen; die Darstellung des unmittelbar Beobachteten, des kommunen Lebens – der kleinen Zürcher «Comédie humaine». In der Umsetzung und im Malduktus weisen allerdings alle drei besondere Akzentuierungen auf: Righini war der Meister der Farbe, Willy Fries der Spezialist fürs Detail und Hanny Fries die Virtuosa des Striches.

Es lohnt sich, dem Künstlertrio einen Spiegel vorzuhalten – im reflektierenden Licht offenbaren sich erst die Verwandtschaften, aber auch die Unterschiede in Motivik, Technik, Komposition und Stil.

Susanna Tschui

## IMPRESSUM

Kuratoren: Guido Magnaguagno, Dr. Susanna Tschui  
Stiftungsratspräsidentin: Dr. des. Kathrin Frauenfelder  
Reproduktionsrechte: Stiftung Righini-Fries, Zürich

## Ausstellungsdaten und Öffnungszeiten

28. April – 7. Juli 2018 | Donnerstag 17–20 Uhr | Samstag 10–17 Uhr | Auffahrt 10. Mai 2018 geschlossen  
10. Juli – 20. September 2018: Besuch nach Vereinbarung  
Eintritt frei

Ein Teil der ausgestellten Werke ist verkäuflich. Eine separate Preisliste liegt auf.

## Veranstaltungen

*Öffentliche Führungen:* Samstag 12. Mai, 14 Uhr | Donnerstag 31. Mai, 18 Uhr | Donnerstag 21. Juni, 18 Uhr  
Führungen für Gruppen nach Vereinbarung.

*Szenische Lesung:* Samstag 9. Juni, 17 Uhr

E. T. A. Hoffmann: «Nachtstücke: Die Jesuiterkirche in G.» mit Hansjürg Müller und Markus Merz

*Lange Nacht der Zürcher Museen:* Samstag 1. September, ab 19 Uhr  
[www.museen-zuerich.ch](http://www.museen-zuerich.ch) | [www.langenacht.ch](http://www.langenacht.ch)

## Kontakt

Stiftung Righini-Fries | Dr. Susanna Tschui | Klosbachstrasse 150 | CH-8032 Zürich  
[stiftung@righini-fries.ch](mailto:stiftung@righini-fries.ch) | [www.righini-fries.ch](http://www.righini-fries.ch) | Tel. 043 268 05 30